

K O L U M N E *Debora Erica Clara Zeier über Kindheitserinnerungen, Gummibärli und Plüschtiere*

# Am Frühlingsjahrmarkt



«Könnt ihr mich bitte immer mal wieder fragen, wie spät es ist?» Mein kürzlich 50 Jahre alt gewordener guter Freund trägt eine Kindheitserinnerung am Handgelenk: eine Armbanduhr aus Traubenzuckerperlen. Mein anderer guter Freund hatte diese für ihn gekauft, als wir uns Gummibärchen in allen Formen und Farben mit kleinen Metallschaukeln in hübsch bedruckte Papiertüten füllten. Das ist unser Pflichtprogramm am Frühlingsjahrmarkt in meiner Heimatstadt und hat Tradition. Und jedes Mal wundern wir uns, wie das bisschen Zucker, Gelatine und Lebensmittelfarbe auf die kleine Preisanzeige der Waage schlägt: 34 Franken für zwei Säckchen Zuckerzeug. Im Supermarkt kämen mir die Tränen, am Jahrmarkt geht das in Ordnung.

Die Stimmen der unzähligen Marktbesucher vermischen sich mit der Musik aus den Lautsprechern der Fahrgeschäfte und mit dem Geruchsgemisch aus Fritteuse und Zuckerwatte. Ein Folienballon steigt zum Himmel und ich kann den Schmerz förmlich spüren. Den des Kindes, welches um das fliegende rosa Tierchen trauert, und den der Eltern, die bestimmt zehn Franken für das heliumgefüllte Glitzerding bezahlt haben. Als ich Kind war, liebte ich diese Ballons auch. Damals gab es sie jeweils in Papageienform. Ich erinnere mich noch daran, dass ich einen in Blau hatte und später noch einen in Rot. Als die Luft raus war, befestigte ich sie mit Klebestreifen an meiner Kinderzimmertür, wo sie mir noch jahrelang Freude machten.

Die Jungs beschliessen, dass wir eine weitere Kindheitserinnerung in Angriff nehmen: das Riesenrad. Früher hatte ich nie ein Problem damit, heute klammere ich mich während der ersten Umdrehung wie ein Häuf-



Der Frühlingsjahrmarkt in meiner Heimatstadt hat sich seit vielen Jahren nicht merklich verändert, und dessen Besuch hat für mich seit Kindheit Tradition.

chen Elend mit geschlossenen Augen an der Gondel fest, bis ich dann langsam die Augen öffnen kann und den Ausblick geniessen. Eigentlich seltsam. Ist es das Alter, das einen vorsichtiger und ängstlicher werden lässt? Eigentlich müsste es doch umgekehrt sein. Schliesslich habe ich mit meinen 42 Jahren schon unzählige Runden auf Riesenrädern gedreht und es ist nie et-

was passiert. Vielleicht liegt es auch an den Nachrichten aus irgendwelchen Ländern, wo sich auf Jahrmärkten irgendwelche Gondeln an irgendwelchen Fahrgeschäften gelöst haben oder Leute rausgefallen sind.

Ich trage heute meine Froschmütze. Am Jahrmarkt werden ähnliche Modelle sowieso verkauft, also falle ich damit gar nicht gross auf. Ein

schönes Gefühl. Mein kleines buntes Glücksplüschtier Pfö trage ich auch mit mir herum und mache kleine Handyvideos von ihm vor Fahrgeschäften und Süßwarenständen. Das stört niemanden, werden doch an den diversen Schiessbuden haufenweise Plüschtiere als Preise für gute Schützen vergeben, dazu haben einige erste Jahrmarktbesucher auch schon ein

bisschen Bier intus und benehmen sich ohnehin seltsam. Einer meiner guten Freunde hat ebenfalls sein Pinguin-Plüschtier namens Fjodor von zu Hause mitgenommen, das hat Tradition. Mein anderer guter Freund stellte schon bei Ankunft fest, dass er sein Stofftier vergessen hatte. Aber dieses Problem wird schnell gelöst: Wir sind treffsichere Schützen, und innert Kürze baumelt eine grimmig dreinblickende Plüsch-Avocado am Hemdknopf des Kollegen. Wer sein Plüschtier vergisst, bekommt traditionell von den anderen eins ausgesucht. Mit der Avocado hat er Glück.

Ich erinnere mich an vorletztes Jahr, als derselbe Kollege eine fast metergrosse Piratenpuppe mit Fratzen Gesicht und langen Haaren über den Jahrmarkt trug, die er laut eigener

«

Im Supermarkt kämen mir die Tränen, am Jahrmarkt geht das in Ordnung.

»

Aussage als «potthässig» bezeichnet und deshalb fortan bei jeder sich bietenden Gelegenheit in den Autos von Freunden versteckt – bis diese sie finden und wiederum irgendwo im Ersatzradkasten oder unter einem Sitz seines Autos unterbringen. Auch das hat mittlerweile Tradition, am Jahrmarkt, wo sich Kindheitserinnerungen mit guten Freunden mischen, neue Traditionen entstehen und Gummibärli-Preise keine Rolle spielen.

debora.zeier@somedia.ch

K O L U M N E *Ludmila Seifert über einen Reiseführer der besonderen Art*

# Schönste Aussichten

E

Ende vergangenen Jahres erschien eine Publikation, die sich gerade in diesen Frühlingstagen erneut hervorzuholen lohnt: «Die schönsten Aussichten», ein sorgfältig gestaltetes Büchlein im handlichen Postkartenformat, herausgegeben vom Schweizer Heimatschutz. Es ist ein Reiseführer der etwas anderen Art. Er lädt zur Entdeckung von 50 aussergewöhnlichen Aussichtspunkten ein – und animiert zum Nachdenken über die Raumplanung, sich verändernde Landschaften, Ortsbilder und Baudenkmäler. Die heterogene Auswahl mit Objekten aus der ganzen Schweiz erhebt selbstredend keinen Anspruch auf Vollständigkeit; vielmehr zelebriert sie die Vielfalt, die unser Land ausmacht.

Graubünden ist gleich vierfach vertreten. Da ist zum Beispiel der von Corinna und Christian Menn entworfene «Spir» (Mauersegler): eine waghalsige, über dem Abgrund schwebende Treppenanlage nahe Flims, die einen atemberaubenden Blick auf das Naturdenkmal «Rheinschlucht» gewährt. Diese «schönste Aussicht» ist über das Bau-

werk und das Panorama hinaus besonders interessant. Sie zeigt, wie sehr sich die Wahrnehmung und Wertschätzung einer Landschaft im Laufe der Zeit wandeln. Und wie ihr Schutz zu einem wirtschaftlich verwertbaren Vorteil werden kann.

Die Ruinaulta, wie die Rheinschlucht auf Romanisch heisst, ist das Resultat einer der grössten bekannten Naturkatastrophen im Alpenraum. Vor mehr als 9000 Jahren stürzten über ein Dutzend Kubikkilometer Fels aus dem Gebiet der Tschingelhörner in die Tiefe und begruben das Tal zwischen Castriß und Reichenau unter einer mächtigen Schuttmasse. Im Laufe der Zeit bahnte sich der dahinter aufgestaute Vorderrhein seinen Weg durch die Gesteinstrümmer und bildete eine bis zu 400 Meter tiefe und rund 13 Kilometer lange Klus.

Jahrhundertlang war diese vor allem eins: eine unwirtliche Gegend. Erst die Romantik des 19. Jahrhunderts mit ihrer gesteigerten Sensibilität gegenüber der Natur machte die steilen, bizarr erodierten Schuttklippen zur landschaftlichen Sensation. So wurde die Schlucht im Zeitalter des aufkommenden Fremdenverkehrs zur beworbenen Attraktion. Seit 1881 liess sie sich auf der kühn in den Stein gehauenen «Kunststrasse» an der rechten Flanke bequem

mit Kutschen bereisen – wenn man diese Strasse, selbst ein Baudenkmal erster Güte, auch nicht zu touristischen Zwecken, sondern für den Durchgangsverkehr in die anliegenden Bauerndörfer und als Zugang ins Safiental errichtet hatte. Ab 1903 war die Schlucht zusätzlich durch die Rhätische Bahn (RhB) erschlossen. Der Bahnbau machte es möglich, die bizarren Gesteinsformationen

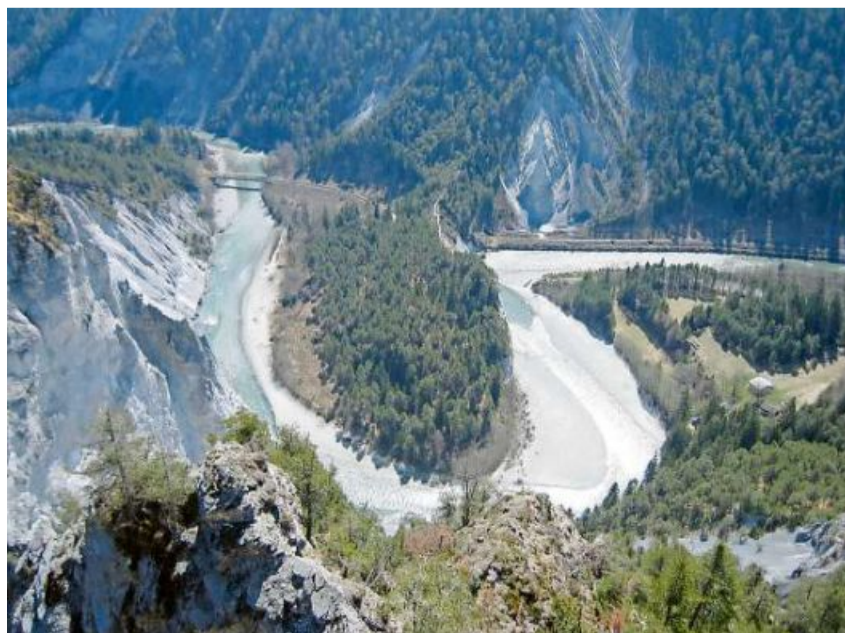
aus der Froschperspektive zu bestaunen. Mit wohligem Schauer beschrieb ein zur Eröffnung der Bahnstrecke Reichenau-Ilanz erschienene Surselva-Reiseführer die «zerrütteten und zerhackten, oft furchtbar steil bis gegen 300 Meter aufragenden Breccienwände, ruinenartig zerfetzte Bruchpartien» und «hoch hinauftragende Felsschutt-Couloirs». Und er schwärmte von der «grossartigen, wil-

den Romantik» des «an Wildheit, Öde und groteskem Charakter kaum zu übertreffenden Gebiet».

1977 wurde die Rheinschlucht durch die Aufnahme ins Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung (BLN) faktisch geschützt. In den folgenden Jahren intensivierten sich die Bemühungen um eine touristische Nutzbarmachung des eindrucksvollen Naturmonuments. Die Ruinaulta wurde als «Swiss Grand Canyon» vermarktet. Es entstanden neue Wanderwege und an ausgewählten Orten Aussichtsplattformen, die – in gut romantischer Tradition – grandiose, aber ungefährliche Ausblicke in die Schlucht gestatten. Der 2006 erbaute «Spir» ist einer von insgesamt sechs Belvederes in der Rheinschlucht – und zweifellos der spektakulärste.

Interessiert, welche anderen Bündner Aussichtspunkte der Schweizer Heimatschutz zu den schweizweit schönsten zählt? Sehen Sie selbst. Das erwähnte Büchlein ist in jeder Buchhandlung erhältlich.

LUDMILA SEIFERT ist Geschäftsführerin des Bündner Heimatschutzes, der führenden Non-profit-Organisation für Baukultur im Kanton. Der Bündner Heimatschutz ist eine Sektion des Schweizer Heimatschutzes.



Blick von der Aussichtsplattform Il Spir unterhalb von Flims Conn in die Rheinschlucht. (FOTO ADRIAN MICHAEL)